

Predigt zur Beerdigung von Pastor Albert Wöstmann am 11. Februar 2019 in Havixbeck

Liebe Familie Wöstmann,

liebe Eheleute Laumann,

liebe Frau Forsting,

liebe Mitbrüder,

liebe Schwestern und Brüder!

I.

„Die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt. Der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft.“ (2 Tim 6b-7.17b)

So haben wir eben in der Lesung gehört. Diese Gedanken sind dem Apostel Paulus entliehen. Paulus wusste, als er das geschrieben hat, dass er bald sterben würde. Und im Rückblick auf sein Leben beschönigt er nichts: da gab es Mühsal und Kampf, Erfolg und Gewinn. Aber Paulus ist nicht verbittert. Er rechnet nicht ab. Er legt alles in Gottes Hände.

So, oder so ähnlich möchte ich die letzte Begegnung mit Albert Wöstmann beschreiben, die ich am Sonntag vor seinem Sterben mit ihm hatte. Es war fast noch einmal wie ein Schnelldurchlauf durch 92 Lebensjahre als wir an seinem Wohnzimmertisch saßen. Und wie Paulus hat auch Albert Wöstmann an diesem Nachmittag nichts beschönigt: Es gab manche Mühsal, manchen Kampf, manch bittere Enttäuschung und Niederlage – aber auch ganz viel Erfolg, Vertrauen und Gewinn. „Und unterm Strich“, so sagte er mir mit einem Lächeln im Gesicht, „unterm Strich, ist es positiv!“

Seine letzte Botschaft fasse ich als Worte des Versöhnt-Seins zusammen, so wie bei Paulus. Und vielleicht ist dieses Versöhnt-Sein mit allen Höhen und Tiefen der

Grund, warum er sagen konnte: „Unterm Strich ist es positiv.“ Versöhnt – denn Verbitterung ist kein guter Sterbebegleiter.

II.

„Havixbeck ist ärmer geworden“, so habe ich eingangs schon gesagt. Ich habe mich in den letzten Tagen gefragt, warum das so ist oder warum es so empfunden wird? Da ist einer gegangen der einfach dazu gehörte, der als Pastor zweieinhalb Generationen begleitet hat, der mehr als 52 Jahre wirklich zwischen den Menschen war, der Interesse hatte, und der nach 36 Jahren nicht mehr Pastor *von* Havixbeck war, sondern Pastor *in* Havixbeck blieb – wie er es oft mit seinem berühmten Schmunzeln im Gesicht formuliert hat. Es ist gut gegangen – auch wenn viele das vielleicht auch kritisch gesehen haben. Ich erlaube mir zu sagen, dass es gut gegangen ist, weil er zwei Nachfolger bekommen hat, die in hervorragender Weise ihn akzeptiert und mitgetragen haben. Dafür gilt an dieser Stelle Klemens Emmerich und Siegfried Thesing ein aufrichtiges Danke.

III.

Schauen wir auf das Leben von Albert Wöstmann, so sind die Eckdaten schnell erwähnt: 1927 in Milte geboren, Kaplan in Holsterhausen, Bockum-Hövel und Vikar in Borghorst. Dann eben von 1966 bis 2002 Pfarrer in Havixbeck, und schließlich 17 Jahre als Emeritus weiter hier in Havixbeck. Und mit seiner Emeritierung begann noch einmal neu sein Pastor-Sein, als die Last des Amtes, die Last der Verantwortung von ihm gefallen war. Am vergangenen Mittwoch ist er dann in den frühen Morgenstunden im Schatten seiner Dionysius Kirche gestorben.

IV.

Bis zum Schluss, und ich hatte den Eindruck im Altwerden noch vermehrt, kam für ihn immer wieder die Erinnerung an die schrecklichen Erfahrungen, die er im 2. Weltkrieg machen musste. Dabei war für ihn der Monat Januar so prägend. Noch als 17jähriger wurde er am 5. Januar 1945 nach Polen eingezogen, zusammen mit

ungefähr 800 jungen Menschen. Ohne jegliche Ausbildung ging es an die Front. „Wir konnten nichts. Wir konnten nicht mit der Waffe umgehen, wir wussten nicht einmal wie der Helm richtig sitzen musste.“ Es folgte der Angriff am 18. Januar 1945, den er wie durch ein Wunder mit ganz wenigen aus seiner Truppe überlebt hat. Dieser Tag war für ihn bis zum Lebensende ein Tag, der sich in seine Seele im wahrsten Sinn des Wortes *eingefressen* hat. Innerlich waren diese Erfahrungen für ihn Auftrag, das Thema Frieden ein Leben lang zu seinem Thema zu machen – äußerlich gekrönt durch die Bruder Klaus Kapelle die er 1987 in den Baumbergen errichten ließ. Aber nicht nur das: Er ging viele Jahre in die Schule, um den jungen Menschen im Unterricht von seinen Erfahrungen zu berichten. Und er war mitunter überrascht, wie weit weg für manche jungen Menschen heute diese Erfahrungen doch schon waren oder sind. Einmal hat man ihn gefragt, warum er sich denn damals nicht zum Wehr-Ersatz-Dienst gemeldet hätte?

IV.

Mir sind im Blick auf sein Leben und sein Sterben drei Punkte wichtig, die mir besonders nachgehen. Drei Punkte, die eng mit dem Leben von Albert Wöstmann zusammenhängen, die aber auch zum Wesen und Auftrag der Kirche gehören.

1. Die würdige Feier der Eucharistie

Die Feier der Eucharistie war, wie er mir selbst immer sagte, seine Kraftquelle. „Ich habe immer Eucharistie gefeiert – in St. Dionysius, im Marienstift, in Hohenholte und auch im Urlaub.“ Wer Eucharistie feiert, der begibt sich hinein in die Verwandlung, in das Geheimnis des Glaubens. Die Welt setzt auf Veränderung, wir als Christen vertrauen auf Verwandlung, d.h. Erneuerung, Verlebendigung, Hingabe. Die Eucharistie ist der Ort, an dem Verwandlung in höchstem Maß geschieht, sie ist das Geheimnis unseres Glaubens. Darum darf die Kirche niemals aufhören Eucharistie zu feiern. Wenn sie aufhört, dann hört die Kirche auf zu existieren. Albert Wöstmann hat es gelebt und vorgelebt. Er hat es auch vorgelebt, als er im Alter nicht mehr aktiv am Altar stehen konnte, sondern sich eingereicht hat in die Gemeinde. Es gab kaum einen Tag ohne heilige Messe.

Dranbleiben an Christus, in seiner Liebe, in seiner Kirche, durchdrungen von seiner Kraft – das ist vielleicht etwas ganz wesentliches, was er uns hinterlassen hat.

Und in diesem Zusammenhang steht auch das Evangelium. Dieser Text war Albert Wöstmann in mehrfacher Hinsicht wichtig. Zum einen in der Berufung der Jünger durch den Herrn. Und das weil in der nachösterlichen Zeit die grundlegende Bedeutung der Kirche aufscheint. Zum anderen weil die Unterschiedlichkeit der Jünger deutlich wird: der eine, der sich als der Begreifende versteht, der andere, der der Handelnde ist. Albert Wöstmann würde sagen: „Das eine geht nicht ohne das andere.“ Dass das Netz nicht reißt dürfen wir schließlich dahingehend verstehen, dass die Menschen zu unauflöslicher Einheit aufgerufen sind. Diese Einheit gipfelt schließlich in der Feier des Brotbrechens und setzt sich fort in der sonntäglichen Feier der Eucharistie – bis heute. Daran hat Albert Wöstmann mit vielen anderen hier in der Gemeinde treu festgehalten. Und schließlich hat er seine Hände und sein Leben im Angesicht des Todes IHM entgegengestreckt.

2. Die konkrete Hirtensorge für die Menschen

Wer sich Christus schenken lässt, der vertieft seine Gemeinschaft mit ihm. Aus diesem Geschenk heraus sind wir eingeladen, anderen Menschen Zeugnis zu geben. Die Sendung in die Welt, der Weg zu den Menschen – das ist der Auftrag des Hirten, des Pastors.

Pastor Albert Wöstmann hat Freude und Leid der Menschen geteilt und hat an ihrer Trauer mitgetragen. Er hat die Erfahrung machen dürfen: Wer Menschen im Glauben trägt, der wird auch von den Menschen im Glauben getragen. Das war seine tiefste Überzeugung. Er kannte viele Gemeindemitglieder hier in Havixbeck mit Namen, kannte ihre Familien, kannte ihre Schicksale, kannte Bauerschaften und Nachbarschaften, die Siedlungen und das Dorf. Und wenn er jemanden mal nicht kannte, dann hat er ihn gefragt, bis er ihn kannte. Als Pastor, als Hirte, war er über Jahrzehnte präsent. Da wuchs Zusammenhalt und Vertrauen. Pastor und Gemeinde wussten, was sie aneinander hatten und was sie voneinander erwarten konnten.

„Ich bedauere, dass heutzutage viele Priester kaum noch Zeit haben zur persönlichen Seelsorge,“ sagte er mir vor einigen Jahren. Ihm war das ein großes

Anliegen. Nicht nur das Ganze der Gemeinde im Blick haben, sondern den Einzelnen, Menschen mit schwieriger Biographie, mit Brüchen in ihrem Leben, Menschen, die von Schicksalsschlägen getroffen waren, Menschen in seelischer Not – ihnen wollte er nahe sein. Bis im hohen Alter hat er Krankenbesuche gemacht. Ist in die Krankenhäuser nach Münster und Umgebung gefahren. Wenn er mir das dann erzählte und ich ihm sagte, dass das doch auch wohl gefährlich sein könnte, sagte er: „Ich fahre ja langsam und singe ‚Segne du Maria, segne mich dein Kind...‘ Gott sei Dank ist alles gut gegangen.

Ich habe mich gefreut, dass in den Anzeigen zu seinem Tod und auch auf dem Gedenkbildchen einfach nur „Pastor Albert Wöstmann“ steht. Für mich ist das mehr als der Hinweis, dass der Münsterländer seinen Pfarrer Pastor nennt. Für Albert Wöstmann war der Titel Pastor schon zu einem Stück seines Namens geworden. So eng gehörten sein Amt und seine Person zusammen, seine Sendung und sein Sein, seine Funktion und sein Eigenname. Pastor Wöstmann – das wurde in einem Atemzug genannt. Da hat das persönliche Raum, da hat das amtliche Raum. Beides war bei ihm untrennbar miteinander verschmolzen. Ein Leben für den Dienst.

3. Das Leben unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit betrachten

Manchmal tut es gut, gewisse Dinge aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten, die Perspektive zu wechseln. Pastor Wöstmann hat das in den letzten Lebenswochen durchaus getan. Sein Leben unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit anschauen. Das, was er lange gar nicht gut konnte und wo er jeder Frage geschickt auswich, das war nämlich genau die Frage nach Tod und Sterben. Doch am Ende hat er es so ausdrücken dürfen: „Ich wundere mich und staune, dass der Herr mich genommen hat.“ Er meinte das im Hinblick auf sein Leben, seine Berufung, die Weihe und das priesterliche Leben. Er hat auf seinen Dienst geschaut, auch auf die Grenzen die er erlebt hat, er hat auf manche Verletzungen und Enttäuschung geschaut, die er im Dienst verursacht hat, wo er vielleicht dem großen Anspruch und der großen Verantwortung als Hirte, als Pastor, den Menschen gegenüber nicht immer gerecht geworden ist. Er hat es unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit angeschaut, hat es vor Gott getragen und auf seine Barmherzigkeit vertraut. Auch dadurch hat er uns einen entscheidenden Hinweis gegeben: Schau dein Leben unter

dem Gesichtspunkt der Ewigkeit an, dann wird manches was uns groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein. Der Gesichtspunkt der Ewigkeit relativiert vieles.

V.

Als ich schließlich am Dienstagnachmittag wenige Stunden vor seinem Tod noch einmal bei ihm war, da sagte er: „Markus, es geht auf das Ende zu.“ Ich antwortete: „Albert, lass es uns auch heute so tun, wie wir es immer getan haben. Ich segne dich und du segnest mich.“ Nach dem gegenseitigen Segnen der Pastöre reichte er mir die Hand zum endgültigen Abschied hier auf Erden. – Ist das nicht die Berufung des Priesters, des Hirten?

Segen zu Empfangen und Segen weiterzugeben, auch da, wo er das Zeitliche segnet? Pastor Wöstmann war bei all seinen Grenzen ein Segen für die Gemeinde St. Dionysius und darüber hinaus für viele, viele Menschen.

Amen.

Pfarrer Markus Thoms, Neuenkirchen

Es gilt das gesprochene Wort!